

Sumangali, die Glücksverheissende

Tamilisch-hinduistische Frauen in der Schweiz



Impressum:

Diese Broschüre ist auf Anregung von Brigitte Morgenthaler Subramaniam und in Zusammenarbeit zwischen ihr und der Autorin entstanden.

Für die Fotos aus dem Familienalbum sowie das Posieren für neue Fotos danken wir der Familie Alvar-Gasinathar und dem frisch vermählten Paar Gasinathar herzlich. Weiter danken wir der Familie Ragunathan herzlich für das Foto des Hausaltars.

Text:

Johanna Vögeli, Bern

Satz und Layout:

Atelier für Grafik und Kommunikation
Hanspeter Bisig, Sursee

© 2004

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Fachstelle Migration
www.refbejuso.ch/migration

Verkaufshinweis:

Die Informationsbroschüre senden wir Ihnen gerne gegen Einzahlung von Fr. 5.– pro Exemplar auf PC-Konto Nr. 30-18183-4 der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Bereich OeME-Migration, Bern, Vermerk «Hindufrauen-Broschüre».



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Églises réformées
Berne-Jura-Soleure

Glossar

Brahmanismus: Der Brahmanismus ist aus der vedischen Religion hervorgegangen und wird als «Hochtradition» bezeichnet. Diese spiegelt das Weltbild der obersten Priester-Kaste und ist unter anderem in den klassischen Sanskrit-Schriften verankert. Zu diesen Schriften gehören Rechtstexte wie beispielsweise die *dharmashastras*, welche das Wesen, die Position und die Pflichten der Frau festlegen und ihr einen schlechten Status erteilen. In niedrigeren Kasten, in Südindien und Sri Lanka war und ist die Orientierung an brahmanischen Werten weniger stark und der Status von Frauen entsprechend besser. Um den Status der eigenen Kaste zu heben, orientieren sich jedoch auch viele niedrige Kasten und Klassen an brahmanischen Konzepten und Ritualen. Diese Tendenz wird Sanskritisierung genannt und bewirkt, dass die brahmanische Weltsicht Eingang in die unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen und Regionen Südasiens gefunden hat. In vielen Bereichen ist der Brahmanismus jedoch nach wie vor nicht normativ. Innerhalb des Hinduismus gibt es unzählige andere Traditionen und religiöse Gruppierungen und auch die religiöse Praxis ist stark von schriftlosen «Volks-traditionen» geprägt.

Shaktismus: Im Shaktismus steht eine weibliche Gottheit im Zentrum, meist *devi* oder *shakti* genannt. Dahinter steht die Vorstellung, dass Gott als eine Mutter zu verehren sei. Sie allein erkennt und handelt, sie erschafft, erhält und zerstört die Welt, sie erfüllt Wünsche, spendet Gnade, bringt Erlösung. Zu den wichtigsten Manifestationen der «Grossen Göttin» zählen die Göttin Durga und die Göttin Lalita (Srividya). Sie sind die Personifikation der Kräfte ihres männlichen Gegenübers, deren Ehegattinnen sie sind. Ohne ihre Kraft könnte dieses männliche Gegenüber nicht existieren.

Tantra: Tantra ist eine esoterische Tradition des Hinduismus und Buddhismus, welcher auf Ritualen und Yoga basiert. Der Tantra macht Gebrauch von Mantras (symbolische Worte) und Mandalas (symbolische Diagramme), aber es gibt auch die sogenannte «linkshändige» Ausrichtung, in welcher die Meditation auf Leichen und der rituelle Gebrauch von Wein, Fleisch und Geschlechtsverkehr ein Teil der Praktiken sind. Weibliche Gottheiten, bzw. weibliche Energie, *shakti*, sind im Tantra

sehr wichtig. Tantrische Praktiken benutzen Ritual und Meditation, um den Gläubigen mit einer ausgewählten Gottheit zu vereinen und zu erleuchten, indem im Körper die mit *shakti* identifizierte Kundalini-Energie geweckt wird.

Literatur

Buchs Karin, 1998: *Tamilische Frauen in der Schweizer Geburtshilfe. Eine handlungsorientierte Studie zur Prävention pathologischer Schwangerschafts- und Geburtsverläufe mit Berücksichtigung kulturspezifischer Ressourcen*, 91 S., ISBN 3-906465-17-9 (Xerox) (zum downloaden auf www.ethno.unibe.ch/publikationen/arbeitsblaetter.html)

Kinsley David R., 1990: *Indische Göttinnen: Weibliche Gottheiten im Hinduismus*, Frankfurt a. M., Insel Verlag, ISBN 3-458-16118-X

Lüthi Damaris, 2003: «Heimatliche Konventionen im Exil bewahren: Hinduistische und christliche Religiosität tamilischer Flüchtlinge in Bern», in: Martin Baumann, Brigitte Luchesi, Annette Wilke (Hrsg.): *Tempel und Familien in zweiter Heimat. Hindus aus Sri Lanka im deutschsprachigen und skandinavischen Raum*, Würzburg, Ergon, 323-343, ISBN 3-89913-300-5

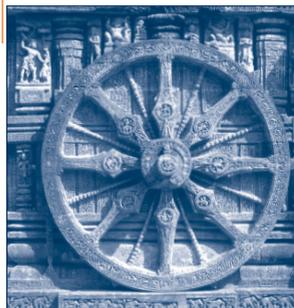
Lüthi, Damaris (in Vorbereitung): *Sozialer Wandel bei tamilischen Flüchtlingen in der Schweiz: Kasten und Klasse* (Arbeitstitel), Bern, Arbeitsblätter des Institutes für Ethnologie, Universität Bern

Michaels Axel, 1998, *Der Hinduismus, Geschichte und Gegenwart*, München, Verlag C. H. Beck, ISBN 3-406-44103-3

Vögeli Johanna, 2003: «Stärker als ihr denkt – Tamilische Frauen in der Schweiz». In: Martin Baumann, Brigitte Luchesi, Annette Wilke (Hrsg.). *Tempel und Familien in zweiter Heimat. Hindus aus Sri Lanka im deutschsprachigen und skandinavischen Raum*, Würzburg, Ergon, 323-343. ISBN 3-89913-300-5

Vögeli Johanna (in Vorbereitung): *Sozialer Wandel bei tamilischen Flüchtlingen in der Schweiz: Geschlechterbeziehungen* (Arbeitstitel), Bern, Arbeitsblätter des Institutes für Ethnologie, Universität Bern

Wadley Susan (ed.), 1980: *The Powers of Tamil Women*, New York, Syracuse University



Aus finanzieller Not sind in der Schweiz viele tamilische Frauen gezwungen, einer Arbeit nachzugehen. Obwohl auch in Sri Lanka viele Frauen aus armen Familien und Kasten arbeiten müssen, entspricht die ausserhäusliche Erwerbstätigkeit nicht dem hochkastigen, klassischen Ideal der ans Haus gebundenen Hindu-Ehefrau. In der Schweiz verändert die Arbeit der Frau die Haushaltsstrukturen und wirkt sich auf die Machtverhältnisse in der Familie aus. Der Lohn gibt der Frau eine neue Selbständigkeit, verleiht ihrer Stimme bei wichtigen familiären Entscheidungen mehr Gewicht und steigert ihr persönliches Selbstbewusstsein.

Ähnlich wie in Sri Lanka, kann die ökonomische Unabhängigkeit von berufstätigen Frauen zu Rollenkonflikten führen, weil dadurch das traditionelle Statusgefälle in der Ehe in Frage gestellt wird. Manche Männer reagieren mit Eifersucht, wenn die Frau sich während längerer Zeit ausser Hauses befindet und am Arbeitsplatz Kontakt zu anderen Männern hat. Einige schämen sich, wenn sie nicht in der Lage sind, alleine für ihre Familie zu sorgen. Andere wiederum sind froh, dass ihre Frauen arbeiten, weil sie sich dadurch schneller integrieren.

Traditionellerweise wird Mitarbeit im Haushalt von einem Mann weder erbracht noch erwartet. Männer riskieren sich lächerlich zu machen, wenn sie «Frauenarbeit» ausführen. Doch in der Mehrzahl der tamilischen Haushalte in der Schweiz beteiligen sich die Männer an Hausarbeit und Kinderbetreuung. Während der Jahre, welche die Männer alleine und ohne Ehefrau im Exil verbringen, lernen sie kochen und haushalten. Die meisten geben diese Gewohnheiten auch nach der Heirat nicht auf. Hausarbeiten wie Wäsche-Waschen oder Toilettenreinigung sind

jedoch nach wie vor unbeliebt, weil es sich um traditionell niedrigkastige, verunreinigende Tätigkeiten handelt. Diese Arbeiten werden gerne weiterhin den Frauen überlassen.

Die Gütertrennung ist in tamilischen Ehen nicht üblich. Das Ideal der harmonischen Einheit von Mann und Frau wird auch auf den Geldbesitz übertragen. Oft wirkt sich dies zu Ungunsten der Frau aus. Gerade bei Frauen, die erst seit kurzem in der Schweiz sind, hat meist nur der Mann Zugriff auf ein gemeinsames Konto. In solchen Fällen drückt der Mann der Frau das Geld bar in die Hand, was die Frau in eine abhängige Position versetzen kann. Andererseits existieren etliche Familien, in denen die Frau für Buchhaltung und Bankgeschäfte verantwortlich ist. Dies ist auch in Sri Lanka nicht unüblich. Auch dort ist es oft die Frau, die den Lohn des Mannes verwaltet, weil davon ausgegangen wird, dass Frauen mit Geld besser umgehen können als Männer.



Tamilisch-hinduistische Frauen in der Schweiz



In der Schweiz lebt heute eine beträchtliche Anzahl Menschen hinduistischer Religionszugehörigkeit. Die überwiegende Mehrheit davon ist srilankisch-tamilischer Abstammung und knapp die Hälfte davon sind Frauen¹. Viele von ihnen sind vor dem Krieg geflüchtet oder mussten wegen des in Sri Lanka herrschenden Männermangels eine Heirat im Exil vollziehen. So kamen sie in die Schweiz, um einen tamilischen Landsmann zu heiraten, den ihre Angehörigen für sie ausgesucht hatten. Alle, die ihr Asylgesuch vor 1993 stellten, haben inzwischen eine Aufenthaltserlaubnis aus humanitären Gründen erhalten und werden die Schweiz nicht mehr verlassen müssen. Diejenigen, die ihre Asylgesuche erst ab 1993 stellten, mussten indessen eine Verschlechterung ihres Status in Kauf nehmen. Ihnen droht auch heute noch die Ausschaffung nach Sri Lanka.

Die vorliegende Dokumentation soll Informationen zu den in der Schweiz gelebten Konzepten und Handlungsweisen von hinduistisch-tamilischen Frauen liefern und gleichzeitig die im Hintergrund wirksamen traditionellen Vorstellungen und Lebensweisen darstellen. Den tamilischen Frauen ist es ein Anliegen, ihre kulturellen und religiösen Traditionen zu pflegen und in ihren Alltag zu integrieren. Auch die meisten – perfekt Schweizerdeutsch sprechenden – jungen Frauen der zweiten Generation fühlen sich der tamilischen Kultur und hinduistischen Religion stark verbunden. Gleichzeitig beschleunigt das Exil den sozio-kulturellen Wandel. Bei

Personen der ersten Generation lässt sich oft das Bedürfnis nach einer Konservierung von traditionellen Werten beobachten, was sich unter anderem in einer intensiven religiösen Praxis manifestieren kann. Gleichzeitig findet aber auch eine Suche nach neuen Rollen und Identitäten statt – insbesondere bei der zweiten Generation.

Der Status und die Rollen von südasiatischen und/oder hinduistischen Frauen wurden lange nur aufgrund der orthodoxen brahmanisch-sanskritischen Texttraditionen (siehe Glossar) interpretiert. Diesen ist eine männliche Perspektive der Geschlechterbeziehungen eigen und entsprechend wurde der Status der Frau als dem Mann untergeordnet wahrgenommen. In den letzten Jahren entstanden jedoch Studien, welche andere Traditionen sowie den Handlungsspielraum der Frau fokussiert haben.

Heute besteht ein Konsens, dass hinduistische Frauen handlungsfähige Subjekte sind, welche mit ihren Strategien beispielsweise die Verwandtschafts- und Heiratssysteme beeinflussen, Kontrolle über die Produktionsmittel ausüben und über eine eigene Ritualkultur verfügen.

Dabei sollte nicht vergessen werden, dass es zwischen den Frauen grosse Unterschiede gibt. Ihr sozialer Status, ihre Beziehung zum Ehemann oder ihre religiöse Praxis unterscheiden sich je nach Herkunftsregion, Kastenzugehörigkeit, ökonomischer Situation oder religiöser Tradition. Hinduistische Frauen verfügen über viele verschiedene Identitäten und Rollen, welche sich je nach Kontext unterscheiden. Tamilisch-hinduistische Frauen sind stark und schwach zugleich, ihre Identität ist von Ambivalenz geprägt und eine Definition ihres Status entlang klarer Grenzlinien ist deshalb schwierig.

¹ Es gilt jedoch festzuhalten, dass die tamilische Bevölkerung in der Schweiz nicht ausschliesslich aus Hindus besteht: Rund 13% sind Christen. Der Status aller tamilischen Frauen hängt jedoch stark mit der Hinduistischen Religion zusammen, weshalb deren Bilder und Rollen auch bei Christen und anderen Religionsgemeinschaften wirken.





Die orthodoxe vedische Religion der Brahmanen versetzte die Frau in eine untergeordnete Position und stellte sie in der Kastenhierarchie auf die gleiche Stufe wie die Dienerkaste der Sudras. Das Studium der heiligen Sanskrit-Texte war für eine Frau verboten, womit sie von der offiziellen Religion ausgeschlossen wurde. Gleichzeitig sind die unzähligen Göttinnen, die sowohl friedvoll und wohlwollend, als auch wild und sexuell aggressiv sein können, zentrale und vitale Elemente des Hinduismus. Göttinnen wie Durga oder Kali stehen für ein durchaus starkes und auch aggressives Bild von Weiblichkeit. Sie bekämpfen Dämonen, welche von den männlichen Göttern nicht besiegt werden können und manifestieren sich als die Zerstörerinnen von Schlechtem. Ebenso gibt es Volkstraditionen und Reformbewegungen, in welchen die Frauen eine wichtige Funktion und einen guten Status haben. So wertet der Shaktismus (siehe Glossar) und der Tantra (siehe Glossar) nicht nur die Stellung von Göttinnen auf, sondern auch diejenige der Frau. In diesen Traditionen werden Frauen verehrt und üben als Wissensvermittlerinnen und Lehrerinnen eine wichtige Funktion aus. In der hinduistischen Kosmologie wird *shakti*, die alles animierende Kraft des Kosmos, als weiblich angesehen. Weiblichkeit wird also mit Energie, Handlung und Kreativität, nicht nur mit Schwäche assoziiert. *Shakti* steckt nicht nur im Universum und den Göttinnen, sondern auch in jeder Frau (aber auch in Männern). Frauen werden oft als Repräsentantinnen der Göttin gesehen. Trotz ihrer gesellschaftlichen Unterordnung verfügt die Frau also über eine inhärente Macht, von welcher Männer in ritueller Hinsicht sogar abhängig sind. Weil die Energie der Frau aber auch gefährlich sein kann, muss

sie kontrolliert werden. Dies geschieht unter anderem durch Heirat und Ehe.

Sowohl in Sri Lanka als auch in der Schweiz kommt der Ehefrau und Mutter die Hauptverantwortung für die häusliche religiöse Praxis zu. Das Beten vor dem Hausaltar, das Fasten an Dienstagen und/oder Freitagen sowie an religiösen Festen gehört in vielen Familien zum Aufgabenbereich der Frau. Auch den Tempel besuchen Frauen in der Regel so oft als möglich. Frauen fasten und beten für das lange Leben ihrer Ehemänner, für eine Empfängnis, für die Gesundheit ihrer Kinder und des Mannes und für die Lösung vieler kleiner, familiärer Alltagsorgen. Frauen beten und fasten aber nicht nur zum Vorteil ihrer Nächsten, sondern auch, um für sich selber etwas zu erlangen: sei es das Gefühl von Frieden, religiöses Verdienst oder ein Gefühl von Kontrolle über den eigenen Körper. In Bezug auf die manchmal schwierige Lebenssituation in der Schweiz ist die Religion von grosser Bedeutung für Frauen: Sie spendet Trost und Energie. Insbesondere Göttinnen-(*amman*) Tempel, wie der Melmaruvathur Adiparasakthi-Tempel in Lyss oder der Sri Manonmani Ambal-Tempel in Trimbach bei Olten oder andere *amman*-Tempel erfreuen sich bei Frauen grosser Beliebtheit, weil *shakti* dort besonders stark ist. Im Tempel von Lyss können die Frauen den Gottesdienst selbst, d.h. ohne Brahmanen-Priester, durchführen. Zudem ist es ihnen erlaubt, den Tempel auch während ihrer Menstruation zu besuchen, was bei orthodoxen Tempeln – auch jenen, die von einer Göttin bewohnt werden – wegen der Verunreinigung streng verboten wäre.



Scheidungen

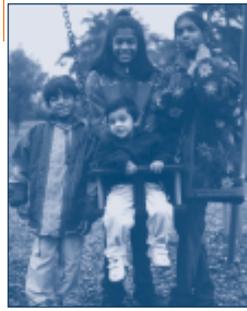


Scheidungen sind nach moderner Gesetzgebung in Indien und Sri Lanka erlaubt, nach orthodoxem religiösem Verständnis jedoch ausgeschlossen. Obwohl Scheidungen in der Schweiz vorkommen, haben sie keine soziale Akzeptanz und Frauen ziehen sie kaum als Lösung oder Ausweg aus einer schlechten Ehe in Betracht. Einer geschiedenen Frau droht nicht selten die soziale Isolation. Sie wird nicht zuletzt deshalb stigmatisiert, weil man die Schuld an der Scheidung ihr selbst zuschiebt: Als gattentreue Ehefrau hätte sie ihren Mann unter keinen Umständen verlassen dürfen. Auch wenn eine

Frau Kinder oder unverheiratete Geschwister hat, ist eine Scheidung für sie keine Option, denn Geschwister und Kinder von geschiedenen Personen haben wegen des familiären Ehrverlustes auf dem Heiratsmarkt sehr schlechte Chancen. Bei unüberbrückbaren Konflikten kann es jedoch zu – meist eher innerlichen als äusserlichen – Trennungen kommen. Obwohl die Ehepartner nur noch nebeneinander herleben, kommen sie ihren ehelichen Pflichten weiterhin nach, indem sie zusammen pro forma religiöse Zeremonien und soziale Anlässe besuchen.



Die Lebensphasen der tamilisch-hinduistischen Frau



Das Neugeborene

Bis zur Haarschneidezeremonie, die je nach Kaste am 16. oder 31. Tag nach der Geburt stattfindet², wird das Neugeborene nicht als soziale Person angesehen. Falls es vor der Zeremonie stirbt, gibt es deshalb keine formelle Verbrennungszeremonie, sondern es wird einfach begraben. Während des Babyalters gelten seine Exkremente nicht als unrein. Auch wird kein Unterschied zwischen weiblichem und männlichem Geschlecht gemacht. Vor, aber auch nach der Haarschneide-Zeremonie, trägt es im Gesicht einen als unschön geltenden, grossen schwarzen Punkt. Dieser soll bewirken, dass die Leute seine Schönheit nicht loben, denn dadurch werden böses Reden und böse Blicke auf es gezogen, was leicht zu Erkrankungen führen kann.

Das Kind

Nach der Haarschneidezeremonie wird das Neugeborene *kulantai* (Kleinkind), später *pillai* (Kind) genannt. Erst im Alter von etwa acht bis zehn Jahren unterscheidet man zwischen *penpillai* (Mädchen) und *anpillai* (Knaben). Zwischen fünf und sieben Jahren erfolgt ein Wendepunkt im Leben eines Kindes: Von nun an wird es zur Verantwortung gezogen, wenn es soziale Normen verletzt. Vor der Pubertät haben Mädchen viele Freiheiten, die nach dem Einsetzen der ersten Menstruation wegfallen. So besuchen in der Schweiz viele tamilische Mädchen den indischen Bharatanatyam-Tanzunterricht. Manche Mädchen werden von ihren Eltern, sobald sie in die Pubertät kommen, wieder vom Unterricht dispensiert, weil sie nicht wollen, dass ihre Töchter öffentlich auftreten und sich so vor Männern exponieren.

Die Pubertät

Anders als in Nordindien, wo eine Frau ihre Initiation erst durch die Heirat erfährt, findet in Südindien und Sri Lanka eine Pubertätszeremonie statt. Auch bei tamilischen Mädchen, die in der Schweiz aufwachsen, wird diese meistens durchgeführt. Ist dies nicht der Fall, können die notwendigen Rituale auch noch kurzfristig vor der Hochzeit vollführt werden, denn sie sind Vorbedingung für die Heirat. Die Pubertätszeremonie bereitet das Mädchen auf die Heirat vor und soll Verunreinigungen beseitigen. Ausserdem zelebriert sie die Geschlechtsreife des Mädchens und verkündet, dass dieses nun heiratsfähig ist. Das Pubertätsritual verläuft in drei Phasen:

1. Die rituelle Absonderung: Mit dem Einsetzen der ersten Menstruation erlebt das Mädchen einen rituellen Tod. Die erste Menstruation wirkt besonders stark verunreinigend und diese Verunreinigung sollte sich nicht ausbreiten. Bereits am ersten Tag der Menstruation wird deshalb ein rituelles, reinigendes Bad durchgeführt. In Sri Lanka wird das Mädchen dann für zehn bis sechzehn Tage innerhalb des Hauses von der Familie abgesondert. Dies ist in der Schweiz nicht mehr möglich; die meisten Eltern sind aber froh, wenn ihre Tochter zumindest die ersten paar Tage zu Hause bleiben kann und melden ihre Tochter in der Schule krank. Während der Absonderungs-Phase wird der Zustand des Mädchens als «heiss» betrachtet und um die Hitze nicht noch zu steigern, sollte sie keinen Kontakt zu fremden Männern haben und eine bestimmte Diät einhalten.



² Manchmal findet die Haarschneidezeremonie auch erst bis zu einem Jahr später statt.



2. Die Wiedereingliederung: In der Schweiz ist die verunreinigende Phase früher abgeschlossen als in Sri Lanka, oft bereits nach sieben Tagen. In Präsenz wichtiger Verwandter duscht das bekleidete Mädchen nochmals halböffentlich im Badezimmer. Ein Brahmanenpriester führt eine rituelle Reinigung durch, indem er dem Mädchen und seinen Angehörigen Gelbwurzwasser oder -milch zu trinken gibt und die Wohnung damit bespritzt. Das Mädchen tritt nun von einer asexuellen in eine sexuelle Welt über. Im Rahmen einer Zeremonie wird es als Jungfrau, *kanni*, neu geboren.

3. Die Transformation: Diese Stufe führt die Frau von der regellosen in die geregelte Welt. Die junge Frau wird in ihren ersten Sari gekleidet, den sie vom Bruder ihrer Mutter geschenkt bekommt. Ihre Haare werden zusammengebunden und der rote Punkt, *pottu*, wird ihr auf die Stirne geklebt. Mit Gold und Blumen wird sie reich beschmückt. Sie ist nun heiratsfähig. Am Ende der ersten Menstruation oder zu einem späteren Zeitpunkt folgt meistens ein grosses Fest mit über hundert Leuten, zu dem auch die wichtigsten Verwandten aus den anderen Ländern der Diaspora oder aus Sri Lanka anreisen sollten. Je höher die Kaste der Frau, desto strenger sind die Verhaltenseinschränkungen, die sie von der Pubertät bis zur Hochzeit befolgen muss. Tamilische Eltern sorgen sich während dieser Zeit sehr um die Reinheit, den guten Ruf und den damit zusammenhängenden Heiratschancen ihrer Töchter. In der Schweiz, wo die Gefahr vorehelicher Beziehungen als gross angesehen wird, werden Mädchen von ihren Eltern zwischen der Pubertät und Heirat deshalb weiterhin stark kontrolliert. Weil sie weniger gut

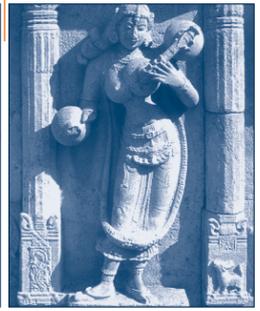
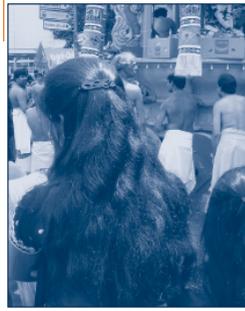
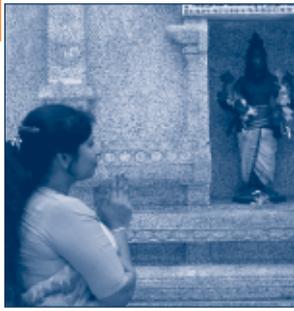
behütet werden können, ist ihr Heiratsalter in der Schweiz tendenziell sogar niedriger als in Sri Lanka (manche heiraten schon kurz nach 20).

Die arrangierte Heirat

Hochzeiten werden in der Regel von den Eltern, Brüdern, Onkeln oder anderen wichtigen Verwandten arrangiert. Um den idealen Ehepartner zu finden, werden die Kastenzugehörigkeit, der familiäre Hintergrund und gute Ruf sowie das Horoskop des zukünftigen Ehemannes berücksichtigt. In Südindien und Sri Lanka gelten die Kinder von Geschwistern verschiedenen Geschlechts als bevorzugte Heiratspartner (sogenannte Kreuzcousins und -cousinen), weil die erweiterte Familie dadurch emotional, sozial und ökonomisch verbunden bleibt. Viele tamilische Menschen äussern in Bezug auf diese Heiratsform heute jedoch Bedenken.

Immer mehr Mädchen der zweiten Generation möchten ihren Ehepartner selbst auswählen. Dies wird von den Eltern geduldet, wenn die Kaste und der familiäre Hintergrund des Wunschpartners ihren Vorstellungen entsprechen. Es handelt sich dann um eine Mischform zwischen arrangierter Heirat und Liebesheirat, die im Exil vermehrt anzutreffen ist. Inter-Kasten-Heiraten sind hingegen immer noch tabu, auch wenn sie in der Schweiz häufiger stattfinden als in der Heimat. Für eine Frau bedeutet die Beziehung oder Heirat mit einem Mann aus einer niedrigeren Kaste in den allermeisten Fällen, dass sie aus ihrer Familie verstossen wird. Erst allfällige Enkelkinder stimmen die Eltern später manchmal wieder versöhnlich. Bei einer arrangierten Heirat wird traditionellerweise auch eine Mitgift bezahlt. Abgesehen von ihrer ursprünglich rituellen Bedeutung, hat diese

Die gattentreue Ehefrau



Gemäss den orthodoxen religiösen Texten kann eine Frau ihr *dharma* (religiöse Pflicht, rechter Lebensweg) nur als Ehefrau erfüllen, weshalb das Ledigbleiben für tamilische Frauen traditionellerweise keine Alternative zur Heirat darstellt. Diese Texte schreiben vor, dass die Frau ihren Ehemann wie einen lebenden Gott verehren soll, und Gattentreue gilt hier als höchstes Ideal der Weiblichkeit. Die gattentreue Ehefrau, *pattini*, wird im Hinduismus durch zahlreiche Göttinnen symbolisiert. Eine solche Frau zeichnet sich durch Keuschheit, *karpu*, aus. *Karpu* bedeutet mehr als sexuelle Treue. Traditionellerweise impliziert es auch, dass eine Ehefrau ihrem Ehemann durch dick und dünn folgt, egal wie schlecht er sie behandeln mag. In der Schweiz wird *karpu* von vielen tamilischen Personen jedoch neu definiert: Es wird als ein auf geistiger Reinheit basierender Verhaltenskodex verstanden, welcher jeder Frau zur Verfügung steht, sei sie nun Jungfrau, getrennt, geschieden oder verwitwet. Auch dass *karpu* für Männer ebenfalls Gültigkeit haben sollte, ist in der Schweiz neu. In den traditionellen Texten entspricht *karpu* zwar Keuschheit und absoluter Gattentreue, es bedeutet jedoch nicht bloss Unterwürfigkeit, sondern verleiht der Frau auch grosse Macht. Eine Frau mit *karpu* kann über die Naturgewalten, den Regen, den Tag und die Nacht gebieten und sogar die Götter müssen ihr gehorchen. Indem sich eine Frau beispielsweise als fähig erweist, die Gewalttätigkeit eines Ehemannes zu ertragen, erringt sie religiöses Verdienst. Es gibt hier eine Analogie zur Askese bei männlichen Yogis (Asketen): In beiden Fällen wird durch Selbstaufopferung die spirituelle Macht erhöht. Deshalb ist die Quelle des subjektiven Machtempfindens einer Frau oft gerade

die Selbstlosigkeit und das Leiden, welches sie durch ihre Unterdrückung durch den Mann erlebt. Einige Männer geben auch zu, dass sie sich vor der dank Keuschheit errungenen Macht ihrer Frau fürchten.

In der Schweiz wird das Ideal der gattentreuen Ehefrau von vielen tamilischen Frauen und auch Männern kritisiert und hinterfragt. Manche Frauen setzen sich gegen ihre gewalttätigen Ehemänner zur Wehr und leisten ihnen Widerstand. Andere wiederum erklären, dieses Ideal habe für sie noch immer Gültigkeit. Sie kehren trotz schlimmer Misshandlungen und obwohl sie bei einer Trennung oder Scheidung auf die Unterstützung ihres schweizerischen und tamilischen Umfeldes zählen könnten, stets zu ihren Ehemännern zurück.



Die transnational arrangierte Heirat



Arrangierte Heiraten innerhalb der Diaspora bergen ihre ganz spezifischen Risiken. So gibt es beispielsweise Heiratsschwindler, die ihre Frau im Stich lassen, sobald sie die Mitgift einkassiert haben oder welche die Frau während eines Aufenthaltes in Sri Lanka heiraten, die versprochene Reise in die Schweiz aber dann doch nicht finanzieren können oder wollen, so dass die Frau irgendwo auf der Reise stecken bleibt. Manche Bräute erleben eine böse Überraschung, wenn sie nach ihrer Ankunft in der Schweiz entdecken müssen, dass ihr Ehemann bereits verheiratet ist oder Kinder hat. Eine solche Frau wird ihr Leben dann als zerstört betrachten, weil sie wegen des Ehrverlustes kaum je wieder heiraten kann. Es gibt Frauen, welche auf der Reise in die Schweiz von Schleppern oder anderen Männern missbraucht und schwanger werden. Das Problem dabei ist, dass diese Frauen über solche Vorkommnisse nicht sprechen können und dürfen, weil sie wegen ihrer Verunreinigung und Entehrung vom zukünftigen Ehemann verstossen würden. Es gibt aber auch tamilische Männer, welche aus moralisch-ethischen Gründen und um ein gesellschaftspolitisches Denkmal zu setzen, ganz bewusst eine solche Frau heiraten wollen.

Die Rolle der Verwandtschaft

Die Frauen einer Familie verkörpern deren Integrität. Die Rolle der Frau als Garantin der Familien- und Gemeinschaftsehre ist auch in der Schweiz zentral. Durch unmoralisches Verhalten von Frauen ist die Ehre und Reinheit ihrer Verwandtschaft gefährdet. Dies ist der Grund, weshalb es auch den Onkel aus London kummert, ob seine Nichte in der Schweiz eine vor eheliche Beziehung hat oder einen anderskastigen Mann heiraten möchte.

Ehe- oder andere familiäre Probleme werden traditionellerweise im Familienverbund durch die älteren Autoritätspersonen zu lösen versucht. Diese Ressource fehlt in der Schweiz meistens, und da tamilische Frauen von den schweizerischen Beratungsangeboten selten Gebrauch machen, leben manche in sehr konfliktbeladenen Situationen. Die soziale Unterstützung, die durch andere, nichtverwandte tamilische Frauen gewährleistet werden könnte, wird mehr als Kontrolle denn als Unterstützung erlebt und oft negativ gewertet, weil eine grosse Angst vor Klatsch und übler Nachrede besteht. Um die Familienehre nicht zu gefährden, müssen Probleme um jeden Preis vor den anderen tamilischen Familien geheim gehalten werden.





auch eine materielle Funktion und dient meist auch dazu, den sozialen Status der Brautfamilie zu heben. Diese kann sich dank einer beträchtlichen Mitgift nämlich mit einer reichen oder sozial hochstehenden Familie verbinden. Bei den landbesitzenden Kasten in Sri Lanka bestand eine Mitgift in erster Linie aus einem Haus und Landbesitz. Unter dem Einfluss der Modernisierung, der Diaspora und wegen des Profitdenkens wurden die verlangten Geldbeträge jedoch immer grösser und heute geraten arme Familien mit Töchtern deswegen nicht selten in finanzielle Nöte.

Die verheiratete Frau

Wenn die Frau heiratet, wird sie zur *sumangali* («sie, die glücksverheissend ist»). Dieser Status ist mit Ehre und Macht, *shakti*, verbunden. Eine verheiratete Frau hat grossen Einfluss innerhalb der Familie. So spielt sie beispielsweise beim Arrangieren der Heiraten ihrer Kinder eine wichtige Rolle. Eine *sumangali* setzt ihre Kräfte wohl-tätig und wohlwollend für ihren Ehemann und ihre Familie ein.

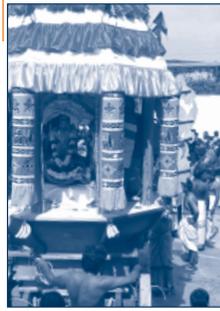
Die Heirat wird durch *kannikatanam* («die Gabe einer Jungfrau») vollzogen. Durch dieses Ritual wird die jungfräuliche Braut von ihrem Vater dem Bräutigam übergeben. Befindet sich der Vater nicht in der Schweiz, kann ein Verwandter der Braut oder eine andere Respektperson seine Rolle übernehmen. *Kannikatanam* ist eine Art religiöses Geschenk, das von einer Familie zur anderen transferiert wird. Bei einer tamilischen Heirat handelt es sich weniger um die Vereini-

gung von zwei Individuen als um diejenige zweier Verwandtschaftsgruppen. Während der Hochzeit bindet der Bräutigam seiner Frau den *tali* um, eine Hochzeitskette oder Schnur mit goldenem Anhänger. Durch diesen Akt wird die Frau körperlich, geistig und seelisch mit ihrem Mann vereint. Der *tali*, das «Eingebundensein» in den Sari und das Zusammenbinden der Haare deuten darauf hin, dass die sexuelle Kraft der Frau dank der Ehe kontrolliert wird³. Der *tali* wird erst beim Tod des Ehemannes wieder abgelegt. Von den meisten Frauen wird der *tali* in der Schweiz im Alltag nicht mehr getragen, sondern nur noch an religiösen oder kulturellen Anlässen umgehängt. Damit der *tali* stark bleibt, führen Frauen Rituale für ihn durch, fasten und beten zu verheirateten Göttinnen. Primär geht es darum, den Tod des Ehemannes zu verhindern und dadurch den eigenen glücksverheissenden Status zu erhalten. Die Heirat kreiert ein unlösbares, einmaliges Band zwischen Ehemann und Ehefrau, nicht zuletzt deshalb, weil die Vorstellung besteht, dass die Frau körperlich eins mit ihrem Mann wird (Transsubstanziierung).

Die Reinheit einer Ehefrau wird sorgfältig geschützt und ausserehelicher Geschlechtsverkehr wird mit dem Ausschluss der Frau aus Familie und Kaste streng bestraft, während auf der sexuellen Reinheit von Männern keine vergleichbare Verantwortung lastet.



³ Das Zusammenbinden der Haare, das Eingebundensein in den Sari, etc. ist schon bei der unverheirateten, geschlechtsreifen Frau sehr wichtig, denn deren *shakti* muss kontrolliert werden, vgl. Kapitel Pubertät.



Schwangerschaft und Geburt

Mit einer Schwangerschaft und vor allem mit der Geburt eines Sohnes wird der *sumangali*-Status der Frau bestätigt. Wenn eine Frau schwanger ist, wird ihr Körper als heiss angesehen, weil sich während der Schwangerschaft das Blut, das sie sonst monatlich ausscheidet, in ihrem Körper staut. Die Frau sollte sich an bestimmte Nahrungsvorschriften halten. Nach der Geburt gilt der Körper als viel zu kalt, weil die Frau Blut verloren hat und das Kind die Wärme mitnimmt. Um das Gleichgewicht wieder herzustellen, muss die Frau «wärmende» Nahrungsmittel zu sich nehmen. Nach der Geburt gilt die Frau während eines Monats als stark verunreinigend. Traditionellerweise zieht sie sich mit dem Kind in ein spezielles Zimmer zurück. In der Schweiz bedeutet dies meistens, dass sie das Haus während eines Monats nicht verlassen und keine Tempelbesuche unternehmen sollte. In der Heimat wird eine Frau von ihrer Mutter in die Kunst der Mutterschaft eingeführt und im Wochenbett von ihr betreut und bekocht. Etliche Frauen wünschen sich deshalb, dass ihre Mutter für die erste Zeit nach der Geburt des ersten Kindes in die Schweiz kommt.

Witwenschaft

Das Gegenteil einer *sumangali* ist eine Witwe, *amangali* (die Unglückverheissende) oder *vitavai* («die ans Haus Gebundene»). Nach orthodoxem Verständnis ist die Frau als soziale Person nun tot. Sie sollte das Haus nicht mehr verlassen, darf an keinen glückverheissenden Ritualen und Festen wie Hochzeiten mehr teilnehmen und nicht wieder heiraten. Die äusserlichen Zeichen

ihrer Attraktivität werden entfernt: Der *tali* wird abgelegt, ihr Kopfhaar wird rasiert, die Armeifen werden zerbrochen, sie darf kein rotes Pulver mehr auf Stirne und Haaransatz applizieren und als Kleidung sollte sie fortan einen weissen Sari tragen. Wenn eine Frau ihren Mann überlebte, wurde sie früher oft sogar für seinen Tod verantwortlich gemacht. Es gilt jedoch festzuhalten, dass die oben erwähnten strengen Regeln vor allem bei den hohen Kasten gelten⁴ und in Sri Lanka nie so stark wirkten wie in gewissen Regionen Indiens. Um dem schlechten Status der Witwenschaft zu entgehen, konnte sich die gattentreue Ehefrau auf dem Scheiterhaufen ihres Mannes verbrennen lassen. Die Witwenverbrennung (Sanskrit: *sati*) stellte jedoch stets eine Ausnahme dar und wurde nur während bestimmter Phasen in bestimmten Kasten und Regionen Indiens, nicht aber in Sri Lanka praktiziert. In der Schweiz erfahren die diskriminierenden Konzepte und Verhaltensweisen gegenüber Witwen eine Abschwächung: So werden Witwen hier zu Hochzeiten eingeladen und übernehmen manchmal sogar rituelle Funktionen. Ebenso besuchen sie den Tempel oft schon vor dem Ende der durch den Tod des Ehemannes bedingten Unreinheitsphase. Bei jungen Witwen wird es nicht nur akzeptiert, sondern sogar als vorteilhaft angesehen, wenn sie wieder heiraten. Auch wenn sie den *tali* ablegen, kleiden sich die meisten Witwen – vor allem wenn sie noch jung sind – weiterhin bunt, tragen Schmuck und applizieren den roten Punkt auf der Stirne.



⁴ So erlauben niedrigere Kasten eine Wiederheirat von Witwen.





Göttinnen wie Durga oder Kali
stehen für ein durchaus starkes und auch aggressives Bild von Weiblichkeit.
Sie bekämpfen Dämonen,
welche von den männlichen Göttern nicht besiegt werden können
und manifestieren sich als die Zerstörerinnen von Schlechtem.



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Églises réformées
Berne-Jura-Soleure